Bärner Platte

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **105 (1979)**

Heft 30

PDF erstellt am: **27.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

UELI DER SCHREIBER

Bärner Platte

Bern, die Musenstadt

Woher nehmen eigentlich die Subjekte, welche behaupten, Bern sei eine kulturlose Beamtenstadt, ihre Argumente? Ich wohne jetzt weiss Gott schon lange in dieser gesegneten Metropole, und wenn ich sage, dass Bern, gemessen an den Einwohnerzahlen, mehr Kultur zu bieten hat als London, Paris, Wien oder München, dann ist das eine Tatsache, mit der sich auch ein Zürcher abfinden muss. Bern ist nicht nur eine Museen-, sondern auch eine Musenstadt.

Man hat das gerade vor drei Wochen wieder gesehen. Ich sage, im Hinblick auf das Erscheinungsdatum dieses Beitrags: «vor drei Wochen»; in Wirklichkeit aber sind wir, während ich diese Zeilen schreibe, gerade mittendrin. Statt am Schreibtisch sässe ich jetzt lieber im Freiluftbeizli auf dem Rathausplatz, wo ein älterer Mann in Burgunderbluse in sein Alphorn bläst, dass es schaurig-schön von der gotischen Fassade widerhallt. Und dann bummelte ich gerne die Altstadt hinauf. In der Kreuzgasse stösst eine Drehorgel wundervolle Melodien aus: den «Fremdenlegionär», die «Nordseewellen» und andere Weisen, die ans Herz gehen. Vor dem Konsi steht einer mit einer Gitarre und singt aus Leibeskräften, und wenn man näher hinhört, stellt man fest, dass der Text wahrscheinlich englisch ist. Schräg gegenüber sitzt auf den Stufen unter dem Laubenbogen ein Knirps, der um diese Zeit eigentlich ins Bett gehörte, und geigt auswendig die Seite herunter, die er in der nächsten Musikstunde können muss. Im offenen Geigenkasten liegen bereits einige Münzen. Die Ländlermusik am Zytglogge scheint vom Himmel zu kommen – bis man merkt, dass die Musikanten auf der Dachterrasse des Nachbarhauses sitzen. Beim Franz Carl Weber musizieren gleich vier Gitarristen, die Laube ist von Zuhörern verstopft, so dass man auf die Gasse ausweichen muss. Auf dem Bären- und Waisenhausplatz wimmelt es von Solisten und Gruppen. Eine Jazzband ist sogar auf einem Lastwagen angerückt. Es gibt aber auch Streichquartette, die Haydn und Mozart spielen. Und überall sitzen die Bernerinnen und Berner, gesellig konsumierend, an Tischchen im Freien oder promenieren fröhlich unter dem warmen Sommernachts-Sternenhimmel zwischen geraniengeschmückten Sandsteinfassaden.

Nein, das ist kein Bärnfescht. Das ist ein Dauerzustand. Das ist eine Reaktion der Bundesstadt auf den oft gehörten Vorwurf, wir seien kulturfeindlich oder zumindest nicht kulturfreundlich.

Sie erinnern sich vielleicht daran, dass man sich in der Vergangenheit oft über Bern lustig gemacht hat, weil bei uns – wie ja auch anderswo – niemand auf öffentlichem Grund musizieren darf, ohne, wie ein Hausierer oder Schausteller, ein Patent gelöst zu haben. Und nun hat die Präsidialabteilung – also eine Abteilung der Stadtverwaltung, die sich, wohlgemerkt, aus Beamten zusammensetzt – es in Zusammenarbeit mit den Organisatoren des Gurten-Folkfestivals erreicht, dass der Kanton, der hier zuständig ist, ihr ein sechzehntägiges Pauschal-Patent ausstellte, welches es gestattet, dass jeder, der will, in der Stadt musizieren und dafür sogar Geld sammeln darf. Er hat sich lediglich an gewisse, eigentlich selbstverständliche, Einschränkungen zu halten: keine Verkehrsbehinderung, keine Lautsprecher, in der Innenstadt Nachtruhe ab 22 Uhr, in den Wohnquartieren ab 20 Uhr.

Diese Aktion hat natürlich eingeschlagen. Bern ist seit Tagen eine singende, klingende Musenstadt. Einige Passanten rümpfen, wie vorauszusehen war, zwar die Nase oder halten sich die Ohren zu, andere beklagen sich, was man begreift, darüber, dass sie tagsüber in ihren Büros nicht mehr bei offenem Fenster arbeiten können; die Mehrzahl aber freut sich an den Darbietungen, die uns beweisen, dass in unserer Bevölkerung mehr Talente stekken, als man an einem regnerischen und kalten November-Montagmorgen glauben könnte.

Gewiss sind nicht alle, die sich produzieren, erstklassige Künstler, und mancher ist dabei, der sich wichtiger vorkommt, als er vom Publikum genommen wird, doch das ändert nichts an der erfreulichen Tatsache, dass es viele Berner gibt, die gewillt und dazu begabt sind, durch künstlerische Beiträge den grauen Arbeitsalltag aufzuhellen.

Sogar ich wäre dazu bereit gewesen. Leider scheppert aber auf meiner Chromonica III ein Ton – sonst hätte ich auf dem Bundesplatz den «Schneewalzer» gemaulgeigt, dass kein Auge trocken geblieben wäre!

Es handelt sich hier um einen Versuch, den auch andere Schweizer Städte mit gespannter Aufmerksamkeit verfolgen. Eine Pioniertat also. Es sollen Fragebogen verteilt werden, damit man die Reaktion der Oeffentlichkeit festhalten und auswerten kann. Was dann weiter geschieht, werden wir sehen. Schön wäre es, wenn die Bewilligungspflicht endgültig aufgehoben würde. Das würde zwar kaum bedeuten, dass der Betrieb so weiterginge wie in diesen Tagen, da im ersten Taumel der Begeisterung jeder, der ein Instrument und Ehrgeiz besitzt, musizierend auf die Strasse stürmt; es würde sich wahrscheinlich nach und nach die Spreu vom Weizen scheiden und nur noch eine Elite bleiben, die sich bewährt – aber das wäre doch schon wieder ein kleines Eckchen des nicht behördlich geregelten Paradieses, das wir alle erstreben, eine erfreuliche Variante zwischenmenschlicher Beziehungen, die nicht von methodischen Sozialarbeitern, sondern von leichtgeschürzten Musen geschaffen wurde, und ein Beweis dafür, dass aus Bern nicht nur Gesetze, Verlautbarungen, Vernehmlassungen und Protokolle kommen, sondern auch wertvolle Anregungen, wie man Lebensfreude in eine Stadt bringen kann.

Ein Berner namens Edi Sacher

war illegaler Notenmacher,
das heisst: er druckte falsche Noten,
und dies ist, wie man weiss, verboten.

Doch reich ist Edi nie gewesen,
denn wegen seiner hohen Spesen
kam ihm ein falscher Zehnerlappen
auf vierzehn Franken dreissig Rappen.

Nach jeder Fernreise **eine Schweizer Reise**

berner oberland

KURIER

TAGESKARTEN

Nach Lust und Laune, kreuz und quer, einen ganzen Tag lang auf dem Thuner- und Brienzersee als Erste-Klasse-Passagier für nur Fr. 20.– in der Vor- und Nachsaison (1. 7.–31. 8. Fr. 30.–) Schiff fahren.

Fahrplanprospekt bei der BLS, Postfach, 3001 Bern

bequem und rasch erreichbar

Cartoons von
FRANCO BARBERIS
JÜRG FURRER
PETER HÜRZELER
in der
GALERIE
AEUGSTERTHAL
beim Türlersee

5. Juli bis 19. August 1979
täglich 10 bis 24 Uhr,
ausgenommen Donnerstag
Tel. 01 – 700 30 01